

Es gilt das gesprochene Wort!

## Sicherheitspolitik ist auch Aussenpolitik

Ansprache von Ständerat Prof. Dr. René Rhinow an der Diplomfeier vom 10. November 1995

Diplomlehrgang Militärische Führungsschule für Berufsoffiziere in Au/Wädenswil.

Sie, verehrte Absolventen des Diplomlehrganges und der Weiterbildungslehrgänge, feiern heute den erfolgreichen Abschluss einer intensiven Ausbildung. Dafür möchte ich Ihnen herzlich gratulieren.

Als Instrukturen nehmen Sie eine besondere, verantwortungsvolle Aufgabe im Dienste unseres Landes wahr. Sie widmen Ihr Berufsleben der Armee, unserem wichtigsten Instrument im Dienste der Landesverteidigung. Die Sorge für eine moderne, glaubwürdige, flexible, für die Erfüllung Ihres Auftrages geeignete und entsprechend vorbereitete Armee muss zweifellos ein vorrangiges Ziel sein und bleiben.

Davon muss ich Sie alle gewiss nicht überzeugen. Ich möchte als Präsident der aussenpolitischen Kommission des Ständerates das Schwergewicht vielmehr auf den anderen Bereich unserer Sicherheitspolitik legen: auf die *Sicherheitsaussenpolitik* oder die *Aussensicherheitspolitik*, also auf die dynamische, ausgreifende Seite, die vor allem unser Umfeld betrifft, unsere Beziehungen zu anderen Staaten und internationalen Organisationen.

Die Botschaft, die ich Ihnen nahe bringen möchte, lautet: Sicherheitspolitik ist auch für die Schweiz nur dann auf Dauer glaubwürdig, wenn wir die Realität des Kleinstaates Schweiz in der europäischen und globalen Landschaft ohne mythologische Verblendung zur Kenntnis nehmen und wenn wir deshalb die Aussenseite unserer Sicherheitspolitik ebenso ernst nehmen wie die Binnenseite.

Bundespräsident Villiger hat dieses Anliegen in einer kürzlich erschienenen Publikation mit dem Titel „Die schweizerische Sicherheitspolitik im internationalen Umfeld“ in die zwei Sätze gekleidet: *Die Sicherheit der Schweiz hängt von der Sicherheit des Kontinents ab. Und: Mehr Sicherheit erfordert Kooperation.*

Lassen Sie mich mein Anliegen mit folgenden Tatsachen begründen: Die modernen *Nationalstaaten* sind heute immer weniger in der Lage, ihre existentiellen Probleme alleine zu lösen. Gerade die Schweiz als verletzlicher Kleinstaat kann den modernen komplexen Gefahren nicht mehr aus-

schliesslich autonom begegnen. Dies gilt im Grundsatz für alle Bereiche machtpolitischer und anderer existenzbedrohender Risiken, für die äussere und die innere Sicherheit.

So tun wir gut daran, selbstkritisch die Grenzen der autonomen Verteidigungsfähigkeit der Schweiz zu analysieren - etwa in den Bereichen des strategischen Nachrichtendienstes, der Luftkriegsführung, der Technologiefähigkeit, des Staatsschutzes und der Ausbildung. Unsere Sicherheit ist weitgehend auch die Sicherheit der anderen europäischen Staaten - oder anders formuliert: Unsere Sicherheit ist dann am besten gewährleistet, wenn die Völker ganz Europas in Frieden und Sicherheit leben können.

Sicherheitspolitik ist also auch zur "Umfeldpolitik" geworden. Deshalb müssen wir ein existentielles Interesse daran haben, dass Sicherheitsstrukturen in Europa und weltweit entstehen, die kriegerische Auseinandersetzungen wenn immer möglich zu verhindern oder doch wenigstens zu begrenzen und zu beenden vermögen. Wir müssen auch ein Interesse daran haben, dass sich die europäischen Demokratien - und das sind die Länder um uns herum - gegen fremde Angriffe gemeinsam verteidigen können. Und wir müssen ein Interesse daran haben, dass Antworten auf die breit gefächerten nichtmilitärischen Risiken gefunden und gemeinsame Aktionen unterstützt werden. Der gebannte Blick auf die Landesgrenzen, wie er in militärischen Übungen naturgemäss gepflegt wird, ist nur noch im Notfall, wenn alle anderen, länderübergreifenden Bemühungen gescheitert sein sollten, am Platz.

Vorher, und das heisst heute schon, müssen unsere Bestrebungen darauf gerichtet werden, globale und kontinentale Massnahmen zur Erhaltung des Friedens, zur Eindämmung ausgebrochener Konflikte und zur Beendigung von Kriegen zu unterstützen.

Die Schweiz wirkt in diesem Sinne auch aktiv im *Europarat* und in der Organisation für die Sicherheit und Zusammenarbeit (*OSZE*) mit. Doch in der einzigen weltumspannenden Organisation, welche Friedenserhaltung und Konfliktbewältigung zum Ziel hat, den *Vereinten Nationen*, ist sie nicht dabei. Und in der einzigen kontinentalen Organisation, welche als eigentlicher Stabilitätsanker qualifiziert werden kann und von deren Existenz auch unsere Sicherheit nachhaltig profitiert, in der *Europäischen Union*, wirkt sie ebensowenig mit wie in der *NATO*, die heute wohl das einzige politische Sicherheitsbündnis darstellt, das sich gleichzeitig durch eine wirkungsvolle kollektive Verteidigungsfähigkeit auszeichnet.

Die Schweiz hat bislang einen anderen Weg gewählt. Sie hält ihre bewaffnete Unabhängigkeit hoch, vertraut auf ihre Neutralität und kann sich dabei auf den historischen Erfolg dieser Strategie abstützen. Doch was heisst Unabhängigkeit heute? Die nüchterne Analyse ergibt, dass wir *faktisch* in vielfältiger Weise von Entwicklungen und auch Entscheidungen in unseren Nachbarländern abhängig geworden sind, und dies in zunehmendem Umfang - ob wir das wollen oder nicht, unabhängig von unseren eigenen politischen Wunschvorstellungen.

Wir müssen auch bedenken, dass es in der *Aussenpolitik* eines jeden Landes heute nicht nur um die Wahrung der eigenen Interessen, der Interessen des eigenen Volkes gegenüber anderen Ländern und der Völkergemeinschaft geht. Es sollen auch - gestützt auf leidvolle geschichtliche Erfahrungen - gewisse gemeinsame *Werte und Ziele*, die uns mit anderen Völkern verbinden, aufrechterhalten oder verstärkt werden. Es muss darum gehen, Frieden, Gerechtigkeit, Sicherheit und Wohlstand in der ganzen Welt zu fördern. Ich denke etwa an die Menschenrechte, die Demokratie, die Verhinderung und Eindämmung von Kriegen, die Entwicklungszusammenarbeit zur Bekämpfung von Armut und Migration, die Verbrechensbekämpfung.

Für die Schweiz als kleines Land kommt hinzu, dass wir alles Interesse daran haben müssen, die internationalen Beziehungen *dem Recht* zu unterwerfen. Der Mächtige mag auch heute noch am stärksten allein sein. Der Schwache baut auf das Recht, auf die bilaterale oder multilaterale Zusammenarbeit, die Einbindung des Starken in einem grösseren Ganzen, die Lösung von Konflikten in friedlichen Verfahren der Streitschlichtung und Streitentscheidung.

Was die *Neutralität* angeht, so hat sie uns lange als ausgezeichnete *Maxime* gedient und mitgeholfen, unsere Unabhängigkeit zu wahren. Doch viele Voraussetzungen unserer Neutralität sind heute weggefallen. Sie liegt angesichts der europäischen Integration nicht mehr im geopolitischen Interesse der anderen europäischen Länder und verliert damit an Bedeutung. Sie ist kaum vorstellbar bei einem allfälligen Angriff auf Europa. Sie ist heute keine Voraussetzung mehr für die Erbringung "guter Dienste" und kann den UNO-Sanktionen nur noch bedingt entgegengehalten werden. Sie steht unseren Bemühungen teilweise im Wege, angesichts der Grenzen der autonomen Verteidigungsfähigkeit rechtzeitig mit anderen nicht-neutralen Staaten oder Gemeinschaften partiell zusammenzuarbeiten. Sie wird im Ausland kaum mehr verstanden und zunehmend als Zeichen mangelnder Solidarität interpretiert.

Diese Veränderungen führen zwar nicht zwingend zu einer integralen Aufgabe der Neutralität, wohl aber zur Notwendigkeit einer vorurteilsfreien Diskussion über deren künftigen Stellenwert. Wir müssen uns darüber klar werden, was wir wollen, was unser oberstes Ziel ist. Die Neutralität war stets ein Instrument im Dienste aussenpolitischer Ziele, vor allem der Sicherheit des Landes. Sie war und ist kein Selbstzweck und steht nicht über dem Ziel der Sicherheit. Sollten unsere Sicherheitsanliegen eine Anpassung oder gar Aufgabe der Neutralität erfordern, so müssten wir m.E. zu gegebener Zeit zu diesem Schritt bereit sein.

Die Schweiz hat also ein vitales Interesse an der Entwicklung internationaler Sicherheitsstrukturen. Es erfüllt mich deshalb mit Sorge, wenn in zwei militärischen Zeitschriften kürzlich Sätze zu lesen waren, die von einem Unverständnis gegenüber dieser Entwicklung geprägt sind. In der Oktober-Nummer der ASMZ (1995) schrieb Divisionär Hans Bachofner, die Erwartung, grosse Politik würde künftig von internationalen Organisationen gestaltet, sei gescheitert, und Gewalt sei stärker als Völkerrecht.

Natürlich sind die Grenzen internationaler Kooperation deutlich und schmerzlich sichtbar geworden, aber warum soll denn die Erwartung gescheitert sein? Im Gegenteil: Die Menschheit hat gar keine andere Chance, als die internationalen Bemühungen fortzusetzen, unermüdlich, immer wieder von neuem - im Gleichschritt von realistischen Visionen und pragmatischen, kleinen Schritten. An einem Rückfall in den militärischen Nationalismus können wir zuallerletzt ein Interesse haben.

Im „Schweizer Soldat“ schrieb der Redaktor Edwin Hofstetter kürzlich, wir Schweizer würden gut daran tun, *„für uns allein wehrhaft und bereit zu sein, unsere Unabhängigkeit und den Frieden mit eigener Kraft zu verteidigen“*. Wir brauchten dazu weder die UNO noch die Europäische Union.

Nichts gegen das Bekenntnis zur eigenen Wehrhaftigkeit. Aber die kritische, überspitzte Gegenfrage lautet: Womit sollen wir denn allein in der Lage sein, eine faktisch schon sehr bedingte Unabhängigkeit zu verteidigen? Sind wir denn so unheimlich stark, dass wir im Gegensatz zu den anderen befreundeten Ländern auf internationale Strukturen verzichten können?

Nein, meine sehr verehrten Damen und Herren, der Alleingang mag eine Wunschvorstellung sein, eine realistische und glaubwürdige Strategie zur Sicherheit von Freiheit und Existenz unseres Volkes ist er meines Erachtens nicht. Wer dafür plädiert, darf nicht auf der abstrakten Ebene der Anrufung von Werten wie Freiheit, Unabhängigkeit, Souveränität und Neutralität stehen bleiben. Er darf sich auch nicht mit dem zweifellos wichtigen Hinweis auf die fragile Unvollkommenheit und die begrenzte Reichweite internationaler Sicherheitsbemühungen begnügen. Sondern er müsste zur näheren Begründung in der Lage sein, wie der vernetzte Kleinstaat Schweiz einen akzeptablen Grad an glaubwürdiger autonomer Verteidigungsfähigkeit (mit Einschluss von dessen Finanzierung) überhaupt zu erreichen vermag.

Das Entweder-Oder hilft uns nicht weiter. Wir brauchen sowohl glaubhafte Verteidigungsbemühungen als auch die Zusammenarbeit mit befreundeten Staaten und die Teilnahme an internationalen Sicherheitsstrukturen. Das eine darf nicht gegen das andere ausgespielt werden.

Die Schweiz steht vor schwierigen Entscheidungen. Wir können ihnen nicht entgehen, indem wir dem Thema ausweichen. Jede Entwicklung birgt Chancen und Risiken in sich. Es ist ein verhängnisvoller, wenn auch verbreiteter Irrtum zu meinen, Nichtstun, beim Status quo zu bleiben, den Entscheidungen auszuweichen, sei immer besser als das Wagnis der Veränderung, als die mutige Tat. Es lauern auf beiden Wegen Gefahren. Die Zukunft ist nicht zum Nulltarif zu haben, auch dann nicht, wenn wir uns gegen neue Schritte stemmen sollten. Heute habe ich oft den Eindruck, man auferlege nur denjenigen die Pflicht zur Begründung ihrer Haltung, die auf ein verändertes Umfeld oder auf neue Probleme reagieren wollen, während die anderen davon ausgehen, das Verharren an Ort trotz neuer Problemstellungen sei nicht begründungsbedürftig.

Es ist an uns, zu bestimmen, wohin die „Schweizerreise“ gehen soll. Dafür brauchen wir dringend eine faire Auseinandersetzung, die aus Argumenten besteht und nicht nur Emotionen schürt, die Chancen und Risiken aller Wege beleuchtet, die den politischen Widersacher ernst nimmt. Der Boden einer fairen demokratischen Auseinandersetzung wird beispielsweise dann verlassen, wenn politischen Gegnern die ehrliche Überzeugung abgesprochen oder ihnen gar das Attribut des Landesverrätters oder der Europahörigkeit angehängt wird. Oder wenn ausländische Organisationen auf peinliche Weise verunglimpft und zu Feindbildern verzerrt werden.

Unsere schweizerische Demokratie ist in erster Linie eine *Staatsform des Dialoges*. Sie verlangt die Bereitschaft, sich ernsthaft mit unterschiedlichen Ideen und Lösungsvorschlägen auseinanderzusetzen. Dass dies eine anspruchsvolle Aufgabe ist, dass sie viel von uns verlangt, erfahren wir zur Zeit auf eindruckliche Weise.

Sie, verehrte Herren Instruktoressen, stellen sich in den Dienst der Sicherheit unseres Landes. Vergessen Sie nicht, dass Sicherheit heute viele Facetten aufweist, dass sie *auch* einer kooperativen und dynamischen Aussenpolitik bedarf. Helfen Sie mit, den Geist der Öffnung und des Dialoges zu pflegen und zu verbreiten. Denn wenn etwas für die Schweiz immer unentbehrlich sein wird, wenn etwas elementar zur eidgenössischen „raison d'être“ und damit auch zu unserer existentiellen Sicherheit gehört, dann ist es die wechselseitige Verständigung, der Ausgleich als Basis für den Zusammenhalt unserer Willensnation.

Ich wünsche Ihnen für Ihre Zukunft alles Gute.